

Partisan der Konterrevolution: Zur Ästhetik von Nicolás Gómez Dávila

Wo bleibt da die Didaktik?

Nach eher zögernden Anfängen kann man heute von einer wachsenden Rezeption des Kolumbianers Nicolás Gómez Dávila in Deutschland sprechen. Mit jedem Sieg des Fortschritts gewinnt das reaktionäre Denken, für das Dávila stand, an Plausibilität. Allerdings glaubt Till Kinzel, daß die ästhetischen Urteile und Vorlieben, auch der literarische Stil dieses Denkers, noch keineswegs zureichend verstanden sind („Ein kolumbianischer Guerrillero der Literatur: Nicolás Gómez Dávilas Ästhetik des Widerstands“, in: Germanisch-Romani-

sche Monatsschrift, Jg. 54, Heft 1, Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 2004).

Die zunächst inkohärent erscheinende Form der Aphorismen sei von Dávila als Hinweis auf eine kreisförmige Anordnung der Ideen um einen „impliziten Text“ gewählt worden. Erst aus dem Abstand sei für den Leser, ähnlich wie für den Betrachter eines pointillistischen Bildes, ein Eindruck vom Sinnzusammenhang zu gewinnen. Dávilas Stil wird als Aufwertung der Noten, Glossen und Studien gegenüber einer didaktischen Darstellung verstanden – und

damit als diskrete, fast unhörbare Form, die den Ansprüchen des breiten und minutiösen Stils entgegentrete.

Proust und Peguy, Meister der weit-schweifigen Fülle, habe Dávila als Leser durchaus geschätzt, in seiner eigenen Schreibweise jedoch die elliptische Kürze bevorzugt. Kinzel erwähnt die politisch-stilistischen Gleichnisse Dávilas, die an eine Verwandtschaft mit der Partisanentaktik denken lassen: Man müsse dort angreifen, wo es jeweils möglich und halbwegs erfolg-versprechend sei. Hierarchische Ordnung, das A und O konservativer Lehren, beherrscht auch Dávilas Ästhetik, in der das Sekundäre und die Gegenwartsliteratur geradezu als der schlimmste Feind der Kultur erscheinen. LJ.